

Erica Tell 28.2.1949 – 20.2.2011

IHR ANDENKEN SOLL SEGEN SEIN

Liebe Rahel, lieber André, liebe Irene, lieber Jörg, und liebe Marion:

Damals¹ - Über die Herkunft

Rahel sagte: „sie war nicht besonders politisch“².

Zuerst - ein Extempore als Replik auf meinen Vorredner. Lieber Hans Uszkoreit, der Feminismus beginnt nicht nach 1968. Um nur ein paar deutsche Eckdaten zu nennen, „Die Frau und der Sozialismus“ von August Bebel, 19. Jahrhundert, und der Internationale Frauentag hat dieses Jahr 100. Jubiläum, eingeführt von Clara Zetkin, der kommunistischen Präsidentin des deutschen Reichstags. Für Erica und mich waren gleiche Rechte und Lebensperspektiven einfach selbstverständlich.

Erica ist 1949 in Havanna geboren. Die Eltern Lisa und Fritz Tell, geboren 1924 und 1916, Juden aus Südwestdeutschland, waren vor den Nazis nach Cuba emigriert, wie auch Lisas Bruder Heinz Geggel, der nachmalige Leiter der Abteilung Westdeutschland beim ZK der SED. Politisiert wurden die drei im Exil.

Die Tells kamen Anfang der 50iger Jahre aus dem Exil nach Berlin. Ericas zweites Schuljahr 1957 erlebte sie aber in Montevideo, mit Vater Fritz als DDR-Handelsattachée - und Hausunterricht, denn Lisa war Lehrerin. Lange suchte Erica ihre Kindheits-Freundin Raquel, nach der sie ihre Tochter Rahel genannt hatte. Sie trafen sich 2008 in Montevideo wieder. Viele von Euch haben Raquel bei Ericas Feier im Juni 2009 kennengelernt.

Deutschland bot im ausgehenden 19. Jahrhundert assimilierten Juden gleiche Rechte. – Aber im 20. wurde Deutschland Naziland. „Die Assimilation war eine Chimäre“³ sagte Ericas Onkel Heinz im Interview der Spielberg Foundation: Den Holocaust überlebende ost- und mitteleuropäische Juden hatten vielleicht noch Familie, wenn ihre Flucht geglückt war, aber keine Heimat. Heimat sind die wenigen Angehörigen und die lebenslangen Freunde.

Wer in Deutschland blieb, wurde ermordet. Die ins Exil gingen blieben dort. „Nach Deutschland, ins Land der Nazis? Du musst verrückt sein“⁴ sagte mein Großvater, als meine Mutter 1947 ihrem deutschen Kommunisten, meinem Vater, nach Berlin nachreiste. Speziell in die DDR kam nur, wer im Exil oder vorher Kommunist geworden war. Wie die Tells und die Geggels, wie die Kneplers, die Rapoports, die Honigmanns, die Sturms, die Herzbergs, die Pinkus', die Polaks, die Brecht-Weigels. Sie, wie Ericas Eltern, wollten „in einem Land leben, wo alle gleich sind“², das sollte die DDR sein. Wo Herkunft keine Rolle spielen sollte. Sie kamen in dieses zertrümmerte Land und gaben alles, um die Utopie Kommunismus, die klassenlose Gesellschaft zu verwirklichen. „Wo die freie Entwicklung jedes einzelnen die Bedingung der freien Entwicklung aller wäre“⁵. Wir wissen das Ende, aber wenige hier wissen den Anfang.

Wir Kinder der Emigranten kannten oft unsere Großeltern nicht, die waren ermordet oder im Exil geblieben. Aber Erica und ihre kleine Schwester Irene verloren innerhalb eines Jahres auch beide

Eltern. Die Mädchen wuchsen in der Familie ihres Onkels Heinz in Berlin auf gemeinsam mit den Geggel-Kindern Marion, Thomas und Renate.

Als ich neun war starb auch mein Vater.

Unsere Herkunft und der frühe Verlust der Eltern schuf starke Identifikation mit ihren Idealen. Als Teenager erst begannen wir uns mit dem Jüdischsein zu beschäftigen, wovon unsere Eltern uns kaum etwas vermittelt hatten. In unserer deutschen Umwelt waren wir mit diesen Wurzeln auffällig und fremd. Ich wurde immer wieder von Mitschülern verprügelt, weil ich so anders war, noch dazu frech und kommunistisch.

Erica fühlte sich von ihren Eltern sehr geliebt und hatte bis zu deren Tod eine glückliche Kindheit. Als Waise sehnte sie sich nach so großem Familienglück zurück und vielleicht auch deshalb gründete sie früh eine Familie mit ihrem ersten Ehemann Charles Melis.

Dann - „Spezialklasse für Mathematik an der Heinrich-Hertz-Oberschule“

Die Geggels wohnten in Berlin-Grünau. Erica kam in meine ehemalige Grundschulklasse. (Wir waren 1958 nach dem Tod meines Vaters umgezogen.) Auf der Geburtstagsfeier von Christoph Kreuziger, einem Klassenkameraden, trafen wir uns, verstanden uns und wurden Freundinnen.

Als 14-jährige hatten wir beide riesiges Glück, bestanden die Aufnahmeprüfung und kamen zusammen in die Spezialklasse für Mathematik der Heinrich-Hertz-Oberschule. Eine Eliteklasse, 16 Jungen und 8 Mädchen. Wir waren nie so glücklich gewesen wie dort. Viele Remigranten-Kinder, kein Fremdsein. 1963 bis 68 waren Erica und ich beinahe jeden Tag zusammen.

Mathe-Schulstoff nahmen wir beschleunigt durch, dazu kam die Facharbeiterausbildung zum Technischen Rechner, wo man Algorithmen und Programmieren lernte und den Umgang mit Computern, die damals ganze Etagen füllten, Röhren enthielten und mit Lochkarten gefüttert wurden.

Erica war Klassenbeste aber nie streberhaft, ganz ohne Ellbogen sondern freundlich zu Schulkameraden, aber nicht zu Lehrern. Gab es mal wieder eine Höchstleistung, machte sie eine wegwerfende Handbewegung, als wäre ihre Eins ganz nebenbei und unbeabsichtigt entstanden. Dabei war sie sehr ehrgeizig und sagte mir, dass sie nur so frei sein würde alles zu erreichen. Sie war das einzige Mädchen im Matheclub für reine Mathematik, den Lothar Budach betreute, später Professor an der Humboldt-Uni. Im Matheclub waren auch andere Koryphäen wie Michael Rapoport und Thomas Zink, von denen Sie vielleicht gehört haben.

Das Klima in unserer Klasse war so: unermüdlich wurde diskutiert über Wissenschaft, Philosophie und Politik. Nur Ideen zählten. Und es gab viel zu lachen. Die späteren Leuchten der Wissenschaft haben alles durch den Kakao gezogen, und die Lehrer warfen uns Arroganz vor und mangelnde Parteilichkeit für die DDR und die SED. Meine Mutter wurde in die Schule zitiert, weil ich Jeans, die Hosen des Klassenfeinds trug.

In der 11. und 12. Klasse begannen ernstere politische Konflikte. Eine Schülerin der nächst-jüngeren Matheklasse wurde relegiert, weil sie in einem Aufsatz Gutes über einen politisch verfeimten Lehrer schrieb. Da startete unser FDJ-Aktiv gegen ihre Relegation eine Unterschriftensammlung, die sofort verraten wurde, gefolgt von massiven Einschüchterungen. Monate später relegierten sie Rainer Schottlaender wegen provokativer Fragen und eines hier

nicht zitierbaren Ausspruchs. Wieder kämpften wir, wurden mit Rausschmiss bedroht, und einflussreiche Professoreneltern mussten uns retten. „Schote“ durfte das Abitur an der Abendschule machen.

Die Bedeutung der Matheklasse besonders für uns beide zeigte sich, als wir vor ca. 10 Jahren das deprimierende Schuljubiläum besuchten. Denn dort trafen wir nur den vermutlich einzigen Stasi-Spitzel aus der Klasse und Rainer Schottlaender, der noch als 50-jähriger seine Relegation thematisierte, was angesichts damals beteiligter und noch immer dort tätiger Lehrer ganz berechtigt war.

Danach - Spätere Zeiten

Da hatten wir also gelernt, wie es in der DDR wirklich zugeht. Lehrer versuchten mutige junge Leute zu brechen, der Rest war zu feige, uns zu unterstützen. Uns zu schützen – da war kein einziger. Ich habe eine derartige Repression erst ca. 10 Jahre später wieder erlebt⁶. An der Humboldt-Uni ging es für uns Naturwissenschaftler ziemlich liberal weiter, und Erich Honnecker persönlich sorgte sogar dafür, dass 100 000e Jeans in die DDR importiert wurden. – Aber wer Gesellschaftswissenschaften studierte (ein Begriff, den die BRD leider nicht kennt?) hatte eine repressionsreiche Studienzeit.

In der Mathe-Spezialklasse gab es nicht nur ungewöhnlich viele Remigranten-Kinder. Wir waren für DDR-Verhältnisse auch außergewöhnlich renitent. Vier gingen als „Politische“ ins Gefängnis und noch ein paar mehr in den Westen.

Unsere Klasse fand sich also im Herbst 1967 an der Humboldt-Uni wieder. Meine amerikanische Mutter verbrachte das Jahr in New York, und ich gründete in unserer Wohnung mit Erica eine WG. Jeden Abend diskutierten und feierten wir, mal mehr mal weniger, mit unseren Freunden und guter Musik, der gleichen, die Ihr im Westen gehört habt.

So war Erica: gut, gerecht und schön, großzügig, kühn und nicht autoritätshörig, sie war ideenreich und ihrer Mittel als Wissenschaftlerin und Künstlerin. Sie gab alles im Leben und in der Arbeit. Sie konnte auch erstaunlich duldsam und stoisch sein, aber sie machte nur Kompromisse um der Liebe willen.

Wie wurden wir Freundinnen? Weil wir von Anfang an einfach zusammenpassten. Und wie viele Remigranten-Kinder dann lebenslang zusammenhielten. Der Faden riss nie ab, der Gesprächsstoff erst recht nicht.

Last but not least gab es parallele Berufserfahrungen. Prof. Wahlster hat eben gesagt, ich fand das schockierend „... ohne je eine bequeme Grundfinanzierung genossen zu haben...“⁷ – Erfahrungen mit 100% männlichen Establishments, die uns letztlich davor bewahrten „in einer Hierarchie bis zur Stufe der Unfähigkeit aufzusteigen.“⁸

Unsere Freundin Barbara Honigmann sagt

IHR ANDENKEN SOLL SEGEN SEIN.

Anmerkungen

1. Zwischentitel nach Barbara Honigmann, „Damals, dann und danach“, Hanser 1999
2. Rahel Melis, 5.3.2011
3. Heinz Geggel im Interview der Spielberg Foundation
4. Edith Anderson „Liebe im Exil“, Basisdruck 2007
5. Karl Marx
6. 1976 nach der Ausbürgerung von Wolf Biermann
- 7 The Peter Principle
- 8 Der Direktor des Deutschen Forschungszentrums für Künstliche Intelligenz (DFKI) Saarbrücken, Prof. Wahlster würdigte eine Forscherin von Weltrang, sie hatte 6 Millionen Euro Drittmittel eingeworben, und er rühmte, dass sie nie „eine bequeme Grundfinanzierung genossen hatte“, dabei ist das eine Schande des DFKI. Erst im Herbst 2010 bekam Erica eine unbefristete Stelle.